

²⁵*Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?* ²⁶*Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie?*

²⁷*Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?* ²⁸*Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.*

²⁹*Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.*

³⁰*Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: Sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?*

³¹*Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?* ³²*Nach dem allen trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.*

³³Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

Matthäus 6, (25-) 33

Predigt vom 01. Juli 2018 - Christuskirche Frankfurt

Liebe Gemeinde,

es gibt prägnante Formulierungen, die bringen etwas auf den Punkt, die bündeln und fassen verschiedene Gefühle, Empfindungen und Eindrücke zusammen – in einem Satz, z.B.: Yes, we can.

Auch Angela Merkels ‚Wir schaffen das‘ war so gedacht. Aber dieser Satz konnte - Jahre nach Obama - die Empfindungen und Stimmungen vieler Menschen, unserer Gesellschaft und Zeit nicht mehr bündeln.

Eine neue Formel trifft die Empfindungen heute besser: ‚America first - again‘. – wobei ‚America‘ beliebig austauschbar ist.

Die neue Formel bringt zum Ausdruck, dass sehr viele Menschen in Amerika und Europa sich abgehängt, vernachlässigt, übergangen fühlen, - als Verlierer.

Das, was doch eigentlich, selbstverständlich! ihnen zustehen und zukommen sollte: Arbeit, eine anständige Rente, Bildung für die Kinder, Fortschritt und Wohlstand im eigenen Land, Sicherheit, nicht nur körperlich, sondern vor allem Planungssicherheit, Lebensperspektive – all das steht für sie auf dem Spiel, - ist vielleicht sogar schon verloren gegangen!

Die Globalisierung hat sicher geglaubte Arbeitsplätze vernichtet und mancherorts Lebensstandards abgesenkt.

Die Finanzkrisen haben massenhaft Geld vernichtet, das nun nicht mehr zur Verfügung steht für Schulen, sozialen Wohnungsbau, Autobahnen und die Polizei.

Und die unvorstellbaren Flüchtlingsbewegungen, verursacht durch Krieg, aber auch durch eine ungerechte Weltwirtschaft und nicht zuletzt durch die Klimaveränderungen, - rauben uns

die Gewissheit noch ‚Herr im eigenen Haus‘ zu sein und bedrohen uns mit der Sorge, dass wir immer mehr und immer weiter zu kurz kommen, weil

Ja, weil sich vor allem die westlichen Nationen seit vielen Jahren auf die Fahnen geschrieben haben, den Hunger in der Welt zu überwinden, Bildung überall voranzutreiben, Konflikte mit Blauhelmen oder Wirtschaftssanktionen zu lösen, Demokratie zu fördern, sogar den Klimawandel gemeinsam zu stoppen – kurz: - mit unserem Geld (!) - Fortschritt, Wohlstand und Frieden mit allen zu teilen.

In bin sicher kein Experte, - aber ich glaube, das ist das Gefühl, das sind die Empfindungen, die Eindrücke, die sich bündeln in so einem Satz: America first – again! – oder auch: Eine Alternative für Deutschland.

Menschen haben den Eindruck, dass ihnen ganz elementare Rechte und Ressourcen, die sie für ihr Leben brauchen, verloren gehen, entzogen werden.

Sie formulieren im Grunde: Zuerst ich, in meinem Land und Kontext, - und dann die anderen.

‚Entdeckt‘ und ‚nachempfunden‘ habe ich diese Gedanken beim Lesen und Studieren unseres Predigttextes (Matthäus 6, 25-33).

Denn hier begegnet uns ja ein beinahe wörtlich identischer Slogan: - His Kingdom first! - **Gottes Reich zuerst!**

Wie kommt Jesus zu solch einer radikal entgegengesetzten Behauptung?

Dazu lenke ich unseren Blick auf die beiden Lesungen.

Sie erzählen uns beispielhaft von unseren menschlichen Ängsten und Sorgen um unsere Existenz - und davon, **dass Gott für uns sorgt.**

Im 2. Buch Mose ist es Israel, also *Gottes Volk*, das Ägypten verlassen hatte und damit auch die Fleischtöpfe, die bescheidenen Arbeitsplätze, die aber doch auch Planungssicherheit und Lebensperspektiven eröffneten.

Im Vertrauen auf Gott brachen sie auf. Seine Fürsorge machte sie frei, - frei von ihrer Angst und Vorsorge.

Jesus greift diese Erfahrung des Volkes Gottes auf. Schaut doch die Vögel an. – Natürlich müssen sie von etwas leben. Aber es ist nicht der Bauer mit all seiner Arbeit, sondern der Vater im Himmel, der für sie sorgt.

Und schaut die Lilien an. Natürlich wollen sie gekleidet sein. Aber es ist der himmlische Vater, der sich darum müht und nicht die Frauen am Spinnrad und an den Nähmaschinen.

Interessant, dass Jesus hier sowohl eine typische Männer- als auch eine typische Frauentätigkeit aufgreift. Er tut das, weil unter seinen Zuhörern und Jüngern eben auch Zuhörerinnen und Jüngerinnen waren. Männer *und* Frauen sind im Vertrauen auf Jesus und sein Wort aus ihrem Alltag aufgebrochen, haben Netze liegen- und Spinnräder stehen lassen, um zuerst nach Gottes Reich zu streben, das Evangelium zu verkünden, die Barmherzigkeit Gottes zu den Menschen zu bringen.

Aber dann murren sie. – Es ging nicht wirklich so fix und so einfach mit dem Gelobten Land – wie sie dachten. Es war mühsam und mit manchem Verzicht verbunden.

Und das Reich Gottes kam auch nicht so schnell, wie die Jünger dachten. Im Gegenteil, - Jesus wurde sogar gekreuzigt.

Die Jüngerinnen und Jünger, also die Gemeinde, begann zu zweifeln. Stimmt das mit dem ‚Yes, we can?‘ – Müssen wir nicht mal über ‚Alternativen für uns‘ nachdenken: Kirchen bauen, Pfarrhäuser, Schrebergärten first - für die Selbstversorgung!?

Jesus macht unsere Wünsche und Bedürfnisse nicht schlecht. Er sagt nicht: Papperlapapp, alles unnötig. Er sagt: **Vertraut doch**, dass Gott für euch sorgt! – **Glaubt doch**, dass Gott weiß, was ihr braucht! – auch *dann* noch, wenn es dann selten so kommt, wie wir uns das konkret wünschen und vorstellen.

Und mehr noch. Im Grunde sagt Jesus:

Lebt nicht aus der Angst vor dem Verlieren, sondern lebt aus der Dankbarkeit.

Aus der Dankbarkeit für das Manna des täglichen Brotes genauso wie aus der Dankbarkeit für den Kelch seiner Liebe, den ihr empfangen habt.

Weil wir all das mit und durch Gott ‚gewonnen‘ haben, - Brot und Wein -, sind wir frei!

Frei für sein Reich!

Sein Reich zuerst! - Yes, we can! – Mit Gottes Hilfe schaffen wir das!

Aber was meint Jesus mit: Gottes Reich zuerst? - Was sollen wir denn da tun?

Und in der Tat: Wir sollen etwas ‚tun‘.

Vor allem sollen wir Werke der Gerechtigkeit tun!

Nicht Werke der *Selbstgerechtigkeit*, sondern der Gerechtigkeit, die Gott uns schenkt:

Es geht also um *Gnade* vor Recht, um *Erbarmen* statt Vollzug von Gesetzen, um *Treue* als Exempel, um *Liebe und Wahrhaftigkeit*, selbst zu Missetätern und Feinden, weil nur die Liebe zur Umkehr nötig, - nicht die Gewalt, nicht die Vergeltung oder die Macht des Stärkeren.

Kurzum: **Den Willen Gottes im Himmel sollen wir auf Erden tun, seine Liebe leben, damit der Himmel auf Erden sei.**

Denn, liebe Geschwister, das Reich Gottes oder das Himmelreich wie Matthäus es eigentlich lieber nennt, das Himmelreich ist nicht irgendein Ding, das irgendwann - an einem 31.12. - über uns hereinbricht. Vielmehr bricht das Himmelreich dort *an*, wo wir *aufbrechen*, wo wir uns. wie Abraham, wie Israel, wie die Jünger, im Vertrauen auf Gott aufmachen. Das Reich Gottes ist da gegenwärtig, wo es sich ereignet, wo wir es also - tun!

Denn der Himmel ist kein Ort, sondern ein Ereignis. Der Himmel hat keine Zeit, er ist ewig: Ewige Liebe.

Und in seiner Endzeitrede (Matth. 25) bricht Matthäus dann die Werke der Gerechtigkeit herunter in unseren Alltag:

Zuerst: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben und Nackte kleiden. Dann Besuche im Gefängnis und bei den Kranken. Traurige trösten wir, indem wir mit ihnen trauern und still werden. Wir forcieren den sozialen Wohnungsbau, um die Obdachlosen zu versorgen – auch indem wir unsere Steuern ordentlich zahlen. Wir organisieren Deutschkurse für die Fremden und natürlich einen Potluckabend, wo sich die Geschmäcker und Sprachen mischen. Und wir achten, dass wir mit all unseren Arbeits- und Lebensmitteln so sorgsam umgehen, dass sie auch den nächsten Generationen noch Leben ermöglichen.

Das ist die Agenda 2018. - Das ist die Agenda für heute und jeden Tag: Gottes Reich zuerst!

Und dann stellt Jesus zum Abschluss fest:

Wo wir uns im Vertrauen auf Gott wieder neu anstecken lassen das Himmelreich Gottes *zu tun*,
- da fällt uns schlussendlich alles andere auch zu!

Man kann diesen Schlusssatz so verstehen, dass Jesus im Grunde noch einmal verstärkt, was er eingangs mit seinen Bildern schon ausgeführt hat: - Wo wir uns im Vertrauen auf Gott aufmachen, unsere Befürchtungen überwinden, da werden wir erleben, dass Gott für uns sorgt. - Wo wir uns nämlich entschließen Gottes Wort und Wille ernst zu nehmen, da werden wir auch erleben, dass Gott zu seinem Wort steht.

Ich würde für mich sagen: Ja, das stimmt. So habe ich das erlebt – dass Gott für mich sorgt.

Aber, ich glaube, dass Jesus eigentlich noch *mehr* sagen will.

Es geht ihm ja um das Reich Gottes. Es geht ihm um den Himmel auf Erden, der da anbricht, wo Menschen im Vertrauen auf Gott füreinander da sind, sich um einander sorgen und kümmern, wo Gottes Liebe wohnt.

Da aber, wo seine Liebe wohnt und unser Herz und unser Leben erfüllt, da wo wir unsere Gaben und Möglichkeiten für Gottes Reich und unsere Mitgeschöpfe einbringen, da fällt mir tatsächlich all das zu, was ich für mein Leben brauche: angefangen vom täglichen Brot – bis hin zu Anerkennung und Geborgenheit.

Wo wir nach dem Reich Gottes trachten, da arbeiten wir doch nicht *gegen* uns, verzichten wir nicht auf das, was wir elementar brauchen, sondern wir arbeiten *für* uns *alle*, und dafür dass wir einander das gönnen und schenken, was *jeder* elementar zum Leben braucht: das Brot des Lebens, den Kelch der Liebe, den Wein der Freude.

Das ist letztlich unsere große Hoffnung – die Hoffnung auf Gottes Reich.

Mag sein, dass dieser Weg steinig ist, wüst, langwierig, schmerzlich. Ja, Israel hat es so erfahren. Jesus hat es erduldet. Seine Jünger sind ihm gefolgt.

Aber der Weg wird doch nicht leichter, nicht kürzer, nicht einfacher, wenn wir zurückkehren zu den Fleischtöpfen Ägyptens oder zu den Alternativen von Trump, Gauland oder Orban.

Wir vertrauen, dass Gottes Reich für uns alle der beste ‚way of life‘ ist.

Allerdings: Ich kann es Menschen ohne Vertrauen auf Gottes Fürsorge, Menschen, die keine Erfahrung mit Gottes Treue gemacht haben, auch nicht übel nehmen, dass sie so denken, empfinden und wählen – wie ich eingangs beschrieben habe.

Nur: So retten wir unser *christliches* Abendland gewiss nicht.

Denn was Trump und Weigel uns erzählen, nennt Jesus in seiner Rede: *Heidenangst!*

Uns aber ruft er zu:

Gods Kingdom first – again!

Gottes Reich zuerst!

Das ist der Himmel auf Erden.

Amen

Uwe Saßnowski